

PRESSESTIMMEN

G7-GIPFEL

Dagbladet

„Superheld“ Selenskyj ist zu einem Helden geworden, weil er sich im Augenblick der Gefahr weigerte, Kiew zu verlassen. Jetzt ist er der reisende Superheld, der Waffen und Geld im Krieg gegen Putin einsammelt. Es ist ein diplomatischer Zweifrontenkrieg, den er nun kämpft: Die eine besteht darin, die USA und den Westen weiterhin dazu zu verpflichten, die Ukraine mit Waffen und Geld zu unterstützen. Die andere besteht darin, Länder wie Indien und Brasilien zu überzeugen, dass sie keine andere Wahl haben, als die Ukraine zu unterstützen.

■ **Dagbladet**, Oslo

la Repubblica

„Strategie“ Bisher konzentrierte sich Moskaus Strategie auf das Ziel, die internationale Gemeinschaft zu spalten. Der G7-Gipfel zeigt jedoch, dass dieses Ergebnis in immer weitere Ferne rückt.

■ **La Repubblica**, Rom

KALENDERBLATT



Foto: APA/EPA/NGier

DAS GESCHAH AM ...

23. Mai

■ **1618:** Der „Prager Fenstersturz“ löst den 30-jährigen Krieg aus.

■ **1873:** Die „Neue österreichische Strafprozessordnung“ wird erlassen. Sie garantiert das mündliche und öffentliche Verfahren und ist in ihren Grundsätzen noch heute gültig.

■ **1973:** In Österreich streiken 60.000 Lehrerinnen und Lehrer. Es geht um höhere Gehälter. Der Streik wird nach zwei Tagen und einem Kompromiss beendet.

■ **Geburtstag: Joan Collins** (Bild), britische Schauspielerin („Denver-Clan“; *1933) - Bericht auf **Seite 20**

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf der Dialogseite und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Top Gun

Karikatur: Pismestrovic

MENSCHEN

KYRIAKOS MITSOTAKIS

Mit Taktik zur absoluten Macht

VON HEIDI RIEPL

Siegertypen geben sich nicht mit einfachen Wahlerfolgen zufrieden. Sie wollen die ganze Macht. Nach dem „politischen Erdbeben“ für seine konservative Partei Nea Dimokratia (ND) will sich auch Griechenlands Ministerpräsident Kyriakos Mitsotakis nicht mit lästigen Koalitionsverhandlungen abmühen. Die Griechen wollten „eine starke Regierung“, sagte er noch in der Wahlnacht. Das Wahlergebnis sei ein klares Mandat des Volkes, weiter allein zu regieren. Und weil in Griechenland bei der nächsten Wahl wieder das alte Wahlrecht gilt, lässt der 55-Jährige die Regierungsbildung jetzt absichtlich scheitern. Er weiß: Bei der vermutlich schon am 2. Juli stattfindenden Neuwahl ist ihm bei einem nur annähernd ähnlichen Ergebnis dank der Bonusmandate die absolute Mehrheit sicher.

Es ist seine Unauffälligkeit, die den Harvard-Absolventen so beliebt macht. Der Wirtschafts- und Finanzexperte hat das von der Schuldenkrise gebeutelte Land wieder in stillere Gewässer geführt. Die Wirtschaft und der Haushalt stabilisierten sich. Griechenland wird nicht mehr von den internationalen Geldgebern überwacht. Mitsotakis setzte dabei vor allem auf Steuererleichterungen und Privatisierungen. Es entstanden 300.000 neue Arbeitsplätze, die Arbeitslosigkeit sank von 19 auf rund 11 Prozent.

Doch ein Regierungschef der Herzen ist Mitsotakis dennoch nicht. Auch gab es während seiner Amtszeit einen handfesten Skandal, weil der Geheimdienst Handys von Politikern und Journalisten abhörte. Das dramatische Zugunglück im März mit 57 Toten hatte



Der Wahlsieger, der Neuwahlen will Foto: AFP/Aris Messinis

ebenfalls am Glanz seiner Regierung gekratzt. Doch Mitsotakis ist ein Politikprofi. Er hat die Politik in den Genen. Der Vater von drei Kindern stammt aus einer der ältesten Politikerdynastien Griechenlands. Schon sein Uronkel war Regierungschef, wie auch sein Vater. Seine Schwester war Außenministerin, und sein Neffe ist Bürgermeister von Athen. Mitsotakis, der zwar fließend Deutsch, Englisch und Französisch spricht, redet aber nicht viel. Er handelt. Er hat die Partei modernisiert und will jetzt neu und mächtig durchstarten.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON WOLFGANG BRAUN



Die gedrittelte Sozialdemokratie

Für die SPÖ ist gestern der unglücklichste Fall eingetreten. Ein mit so vielen Pannen und Turbulenzen durchgeführtes Mitgliedervotum hat nicht die erhoffte Klärung der Führungsfrage gebracht, sondern diese prolongiert und zugespitzt.

Das einzige klärende Ergebnis ist nur, dass der aktuellen Parteichefin Pamela Rendi-Wagner von der Basis das Vertrauen eindeutig entzogen wurde. Rendi-Wagner wurde nur Dritte, ihr Abgang ist somit fix.

Aber sonst bleibt alles offen. Alle drei Kandidaten nahezu gleichauf, Burgenlands Landeshauptmann Hans Peter Doskozil gewinnt mit 33,68 Prozent, dahinter der Traiskirchner



Das Votum der SPÖ-Basis brachte nicht die erhoffte Klärung

Bürgermeister Andreas Babler und eben Rendi-Wagner, beide mit etwas mehr als 31 Prozent.

Für Babler, den Mann der Parteilinken, ist das ein Prestigeerfolg.

Für Doskozil hingegen lässt sich mit 33 Prozent kaum ein unangefochtener Führungsanspruch in der SPÖ ableiten. Noch dazu, weil viele an der Basis in Doskozil jenen Akteur sehen, der hauptverantwortlich für den latenten Führungsstreit war, der die SPÖ in der jüngeren Vergangenheit lähmte. Mit seiner Kritik selbst hatte Doskozil oft recht, mit seinem Stil aber hat er viele gegen sich aufgebracht.

Gestern rückten die Unterstützer Doskozils – auch in Oberösterreich – aus und appellierten, das Ergebnis zu akzeptieren. Nur keine Kampfabstimmung beim Sonderparteitag am 3. Juni in Linz, so die Botschaft, denn das würde die Gräben nur vertiefen.

Aber stimmt das auch? Der Ball liegt jetzt ohnehin bei Babler, der durch sein Abschneiden mit Selbstvertrauen vollgepumpt ist. Er hat angekündigt, bei einem knappen Ergebnis beim Parteitag zu kandidieren. Statutarisch kann er das. Und wer traut sich dann in der SPÖ, auf ein Ergebnis zu wetten?

Wenn Doskozil eine Kampfabstimmung vermeiden will, muss er Babler einbinden. Das heißt, er müsste auch Bablers Inhalte in seinen Plänen berücksichtigen. Das wird Doskozil in manchen Bereichen gegen den Strich gehen.

Oder aber Doskozil stellt sich dem Duell mit Babler, um mit einem Sieg beim Parteitag das Fundament als Parteichef zu gewinnen, für das die gestrigen 33 Prozent nicht ausreichen.

Aktueller Status an der SPÖ-Spitze: Es bleibt kompliziert.

✉ w.braun@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA



Als Schildbürger die Inflation besiegten

Eines Tages stellten die Schildbürger besorgt fest, dass die Preise von Knäckebroseln und Holzlöffeln stark gestiegen waren. „Der Grund ist doch sonnenklar“, wusste der Wirt zu berichten, der Preis von Moselwein sei gestiegen, und das mache alles teurer.

Man erbat umgehend den Kaiser, an jeden Bürger in Schilda 100 Taler zu verteilen, damit ein jeder sich wieder alles leisten könne. Den Schildbürgern stets wohlgesinnt und vom Wehklagen besorgt, willigte der Kaiser ein. Schließlich sollte es im Kaiserreich Utopia keinem Bürger an etwas fehlen. Als darauf

hin sich die Preise weiter erhöhten, herrschte eine gewisse Ratlosigkeit.

Es war der Kaiser selbst, der den Kleinmut seiner Untertanen beklagte. In der Tat, wie konnte man nur glauben, mit einer Zahlung von 100 Talern das Problem lösen zu können? Sogleich waren alle von der Weitsicht des Kaisers entzückt, nun 1000 Taler an jeden Bürger zu verteilen. Es war der Hufschmied, der als Erster dem Schuster gestand: „Eigentlich brauche ich ja die zusätzlichen Taler gar nicht.“

Der Schuster, stets das Wohl der Mitbürger vor alles stellend, belehrte ihn sogleich: „Du Narr, das

Geld steht dir zu, und du hilfst damit, die Preise für alle zu senken.“

Zum Erstaunen, ja zum Entsetzen aller Schildbürger wollten die Preise trotz dieser ach so durchdachten Maßnahmen einfach nicht fallen. Am nächsten Morgen kam die Frau des Bäckers ins Rathaus und schrie den Bürgermeister an, man solle doch endlich den Hauptschuldigen an der ganzen Misere bestrafen, es sei ja schließlich der Wirt, der die Preise als Erster erhöht habe.

Empört stürzte die Menge ins Wirtshaus, um den Wirt zu verprügeln. Da entdeckten sie auf der

Preistafel die inzwischen wieder gesunkenen Moselweinpreise.

Der Wirt fragte nun herausfordernd den Schuster, warum gerade dieser die Preise immer weiter erhöhe. Der Schuster zeigte auf den Bäcker, dieser wiederum blickte zum Metzger, der sowieso den Tischler hinter allem vermutete.

Glücklich und völlig mittellos

Schlussendlich einigte man sich darauf, dass keiner der Schildbürger schuld sein könne an all dieser Ungerechtigkeit. Es müsse wohl an einem bösen Fluch fremder Herrscher oder gar am Teufel selbst liegen, der die Preise weiterhin nach

oben trieb. Man suchte erneut Rat beim Kaiser. Keine Grenzen kannte seine Weisheit, und so beschloss er, die doch eher hilflos wirkenden Schildbürger ein für alle Mal vom Laster steigender Preise zu befreien.

Er verkündete, dass ab sofort alle Preise in Schilda verboten seien. Und weil damit alles nichts kostete, seien Taler nutzlos – man sollte alle dem Kaiser übergeben. Wie wunderbar! Da standen sie nun, alle Schildbürger, glücklich und völlig mittellos.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU